

Einzigartig? Ein Trichterbecher mit organischen Anhaftungen aus Heek-Nienborg

Kreis Borken, Regierungsbezirk Münster

Ingo Pfeffer,
Lina Pak,
Patrick Dietemann,
Ursula Baumer

Auf dem bereits im Vorjahr vorgestellten Flachgräberfeld der Trichterbecherkultur (Pak/Pfeffer 2020) wurden im reich ausgestatteten Grab F42 insgesamt acht vollständige Gefäße und drei weitere, stark zerscherbte Gefäße geborgen, die verstreut in der Grabverfüllung lagen und momentan wieder zusammengesetzt werden (MKZ 3808,62). Unter den vollständig mitgegebenen Gefäßen befindet sich auch ein Trichterbecher mit organischen Anhaftungen am Gefäßhals, der hier im Detail vorgestellt werden soll. Er gehört mit zwei Zwillingsgefäßen und einem Speiserest zu den herausragenden Funden dieses Grabes.

Die Grabgrube war rechteckig, 1,5 m × 2,3 m groß und mit bräunlichem, humos-sandigem Boden verfüllt. Sie enthielt deutlich mehr Beigaben als die anderen Gräber und in der Verfüllung fanden sich viel Holzkohle, über 230 verbrannte Silexbruchstücke sowie oben genannte, zerscherbte und teilweise sekundär gebrannte Gefäße: Offensichtlich spielte Feuer bei dieser und der benachbarten Bestattung eine bedeutende Rolle. Die Gefäße standen teilweise in kleinen Mulden im gewachsenen Boden und wiesen, bis auf ein zerbrochen niedergelegtes und den zerstreut in der Grabverfüllung liegenden Gefäßen, keine Brandspuren auf. Daher lassen die Holzkohle, die verbrannten Silexfragmente und Gefäßteile auf eine außerhalb der Grabgrube durchgeführte Verbrennung bei einer Totenfeier schließen, deren Überreste in Form von Brandschutt im Anschluss an die Bestattung des Verstorbenen und die Niederlegung der Gefäße in die

Grube gefüllt worden sind. Bei den vollständig niedergelegten Gefäßen handelt es sich um teilweise reich verzierte Keramik verschiedener Formen, die in den Horizont 4 nach Brindley, also etwa in die Zeit zwischen 3300 und 3000 v. Chr. datiert werden können. Diese Ein-



Abb. 1 Der Trichterbecher aus Heek-Nienborg (Fund 61-4) mit partiell erhaltenen organischen Anhaftungen am Gefäßhals nach der Restaurierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

schätzung bestätigen auch zwei ^{14}C -Datierungen von verbrannten organischen Objekten aus der Verfüllung des Grabes (4420 ± 30 BP; $3113\text{--}2920$ cal BC, Beta 574720; 4600 ± 30 BP; $3379\text{--}3334$ cal BC, Beta 574721). Die beiden datierten Objekte waren ein Speiserest, möglicherweise Brot, der künftig noch näher analysiert werden soll, und ein Stück Holzkohle.

Bei dem vorzustellenden Gefäß handelt es sich um einen Becher mit einem Raddurchmesser von 12,3 cm und einer Höhe von 10,5 cm (Abb. 1). Das Gefäßunterteil weist erhaltungsbedingt Fehlstellen auf. Der Trichterbecher hat einen scharfen Schulterknick und war in diesem Bereich stark beschädigt, sodass bei der Restaurierung die kleinteilig zerscherbte und sehr dünnwandige Gefäßschulter wiederhergestellt werden musste. Dies war sehr zeitaufwendig und erforderte präzise Detailarbeit. Die Schulter ist wie das Un-

Abb. 2 Mikroskopaufnahme der glänzenden, schwarzen Partikel, welche die Halsverzierung des Trichterbeckers überdecken (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).





Abb. 3 Der Trichterbecher während der Freilegung in der Restaurierungswerkstatt. Deutlich ist die schwarze Überdeckung der ursprünglichen Verzierung erkennbar. Der untere Abschluss verläuft gerade und parallel knapp unterhalb der Verzierung (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

terteil mit tief eingeritzten Linien verziert. Der obere Bereich des Gefäßhalses ist mit vier durchgehenden parallelen Zickzacklinien versehen worden. Bereits bei der Freilegung zeigte sich, dass nur dieser Bereich mit schwarzen, glänzenden Partikeln überdeckt ist. Die Masse bedeckte ursprünglich das gesamte Verzierungsband (Abb. 2) und schließt unterhalb des Winkelbandes waagrecht ab (Abb. 3). In den Vertiefungen konnten keine Reste einer



Abb. 4 Der Trichterbecher während der Freilegung. Auf der leicht nach oben geneigten Seite haben sich keine Reste der schwarzen Überdeckung erhalten. Diese Seite war ungeschützt und den Witterungseinflüssen deutlich stärker ausgesetzt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/L. Pak).

ehemaligen Inkrustierung nachgewiesen werden. Die Verzierung war vermutlich also nicht, wie sonst üblich, durch eine weiße Paste farblich abgesetzt. Der waagrechte Abschluss der schwarzen Masse deutet darauf, dass es sich nicht um übergelaufene, verkohlte Speisereste handelt, sondern um eine bewusst aufgetragene Überdeckung der ursprünglichen Verzierung. Erhalten haben sich die Partikel

ausschließlich auf der geschützten, schwach nach unten geneigten Seite des leicht schief im Grab stehenden Trichterbeckers (Abb. 3 und 4).

Die Analyse der glänzenden, schwarzen Partikel mithilfe der Gaschromatografie/Massenspektrometrie-Kombination (GC/MS) ergab kein eindeutiges Ergebnis. Sicher ist jedoch, dass es sich nicht um Birkenpech, Birkenrinde, Kiefernholzteer oder Bienenwachs handelt. Es ließen sich lediglich kleine Mengen Triterpene nachweisen, die teilweise an Mastix erinnern, einem Harz vom Mastixstrauch aus dem Mittelmeerraum. Das Infrarotspektrum des Materials zeigte als Hauptkomponente allerdings die Charakteristika unspezifischer Huminstoffe, d. h., es scheint ein verkohltes oder abgebautes organisches Material vorzuliegen, möglicherweise aus Holz. Nach Rücksprache mit dem Labor lässt sich vermuten, dass es sich um abgebauten Bast handeln könnte. Das Ergebnis kann jedoch wegen mangelnder Vergleichsfunde nicht eindeutig zugeordnet oder interpretiert werden.

So bleibt es schwierig, die Rückstände korrekt zu interpretieren. Die bandartige Überdeckung der Halsverzierung (Abb. 3) sowie die wenigen organischen Reste, möglicherweise von Harz und Holz, sprechen – wie gesagt – jedoch dafür, dass es sich um eine bewusst aufgetragene Abdeckung der ursprünglichen Verzierung handelt. Ob es sich um ein sekundär angebrachtes Verzierungsband, eine Handhabe oder Tragevorrichtung handelte, kann jedoch nicht entschieden werden. Es muss aber davon ausgegangen werden, dass viele trichterbecherzeitliche Gefäße organische Applikationen gehabt haben könnten. Nicht komplett ausgeschlossen werden sollte auch die Möglichkeit, dass sich das Gefäß in einem Beutel befand oder in oder an einem Bast- oder Holzgefäß stand und sich im direkten Kontakt Reste an dem Trichterbecher angelagert haben. Reine Holzgefäße wurden jedenfalls im Neolithikum genutzt, diese konnten aufgrund der schlechten Erhaltungsbedingungen für organische Materialien im Münsterländer Sandboden bisher jedoch nicht nachgewiesen werden. Der Beleg einer wahrscheinlich eckigen Holzschale gelang aber beispielsweise im nicht-megalithischen Grab IV/35 der Trichterbecherkultur in Ostorf-Tannenwerder 1 in Schwerin (Mecklenburg-Vorpommern).

Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass insgesamt bei der Interpretation von Gefäßen deutlich mehr naturwissenschaftliche Untersuchungen von Anhaftungen an und in

Gefäßen durchgeführt werden müssen, um Applikationen aus organischem Material an Keramik bzw. Speiseresten auf die Spur zu kommen.

Summary

Excavations carried out at Heek-Nienborg uncovered a grave from the Funnel Beaker Culture with a vessel that contained organic residue, which was scientifically examined. The shiny black particles concealed a band of ornamentation, suggesting that ceramic finds may sometimes look different today than they did in the past. Due to poor preservation conditions for organic materials, no information was available to assist in identifying what the pottery was used for.

Samenvatting

Tijdens opgravingen in Heek-Nienborg is in een graf van de Trechterbekercultuur een pot met een aankoesel van organisch materiaal ontdekt, dat aan natuurwetenschappelijk onderzoek is onderworpen. De glanzend zwarte deeltjes bedekken een versieringsband, wat doet vermoeden dat de aanblik van het aardewerk nu anders kan zijn dan destijds. Vanwe-

ge de matige conserveringsomstandigheden voor organisch materiaal ontbreekt informatie waarmee het aardewerk geïnterpreteerd kan worden.

Literatur

Anna L. Brindley, The Typochronology of TRB West Group Pottery. *Palaeohistoria* 28, 1986, 93–132. – **Rainer Kossian**, Nichtmegalithische Grabanlagen der Trichterbecherkultur in Deutschland und den Niederlanden. Veröffentlichungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt – Landesmuseum für Vorgeschichte 58 (Halle 2005). – **Lina Pak/Ingo Pfeffer**, Neu entdeckt – ein Gräberfeld der Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg. *Archäologie in Westfalen Lippe* 2019, 2020, 53–57. – **Ingo Pfeffer/Lina Pak**, Zwillinge – zwei fast identische Gefäße aus einem Grab der Trichterbecherkultur in Heek-Nienborg. In: Julia Ricken (Hrsg.), *Archäologie in Soest und anderswo*. Festschrift Walter Melzer. *Soester Beiträge zur Archäologie* 17 (Soest 2021) 49–54. – **Bernhard Stapel**, Begrabene Böden, Gräber, Häuser ... Der spätneolithische Fundplatz Heek-Ammerner Mark, Kr. Borken (Münsterland). In: Thomas Otten/Jürgen Kunow/Michael M. Rind/Marcus Trier (Hrsg.), *Revolution Jungsteinzeit*. Ausstellungskat. Bonn, Detmold, Herne. *Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 11,1 (Darmstadt 2015) 376–379.

Die neue eisenzeitliche Siedlung in Lemgo, Kleiner Schratweg – Befunde, Funde und Umfeld

Kreis Lippe, Regierungsbezirk Detmold

Bernhard Sicherl,
Steffen Bohm

Der Oberbodenabtrag für die Erweiterung des Gewerbegebietes Lemgo-Laubke wurde seit Juni 2018 permanent durch das Lippische Landesmuseum Detmold begleitet, da man schon 2002 und 2011 bei Straßenbauarbeiten in unmittelbarer Nachbarschaft ein Brandgrubengräberfeld des 3. bis 2. Jahrhunderts v. Chr. angetroffen hatte. Statt der erwarteten Brandgruben zeigten sich aber überraschenderweise hangaufwärts und auf der Kuppe eisenzeitliche Siedlungsbefunde. Dies war umso bemerkenswerter, als bislang zu den Gräbern keine Siedlung bekannt war. Eine im Jahr 1997 beim Bau der Bundesstraße 238n direkt unterhalb des Gräberfeldes von der Terrassenkante bis in die Aue der Bega angeschnittene Siedlung ist etwas jünger und bestand von der zweiten

Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts bis in das 1. Jahrhundert n. Chr.

Die Ausgrabung der neuen Siedlungsstelle wurde zunächst von dem Lippischen Landesmuseum Detmold begonnen. Da dessen Kapazitäten aber zunehmend durch andere Aufgaben gebunden wurden, beauftragte die Stadt Lemgo die Genossenschaft Archäologie am Hellweg eG (Bernhard Sicherl, Christoph Storz) mit der weiteren Untersuchung. Insgesamt wurden 2,2 ha aufgedeckt und das Ostende der Siedlung erfasst (Abb. 1). Nach Westen erstreckte sie sich gewiss noch jenseits der Bundesstraße 238. Die Siedlung liegt ungewöhnlich exponiert auf einer deutlichen Geländekuppe. Diese bietet zwar mit schluffigem Lösslehm einen guten Boden und einen exzel-